

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Der Mordversuch gegen Bismarck und die Ultramontanen.

Marburg, 16. Juli.

Der Mordversuch wider Bismarck verschärft den Gegensatz der Parteien.

Die Anhänger des Reichskanzlers verdächtigen seine ultramontanen Gegner; diese aber stellen die Sache als einen Humbug dar oder mindestens doch nur als die That eines Fanatikers, eines Einzigen, dessen Verbrechen nicht der ganzen Partei zur Last geschrieben werden dürfe.

Gegen mißlungene „Attentate“ ist man seit Ludwig Philipp und Napoleon III. im Allgemeinen so ziemlich mißtrauisch geworden und bezieht das volle Recht dazu, wenn der Parteiräuber das Opfer gar nicht getroffen. Da Bismarck jedoch verletzt worden, obgleich nur leicht an der rechten Hand, so kann hier ein Attentat auf Bestellung nicht angenommen werden.

Was aber die Beurtheilung dieses Falles betrifft, so muß unter der Voraussetzung, der neunzehnjährige Kullmann habe aus religiösem Fanatismus gehandelt, der Grundsatz gelten: die schlechte That eines Parteigenossen muß politisch wie sittlich der ganzen Partei zur Last geschrieben werden. Wenn der Kampf wider einen politischen Gegner auf allen Linien mit steigender Erbitterung und schon so lange geführt wird, daß er die Nerven anreißt und das Gehirn überreizt, dann hat den Mordversuch, welcher nicht zu den erlaubten Kampfmitteln gehört, die Partei verschuldet; ihre leidenschaftliche Gesammthaltung ist es, welche dem einzelnen Parteigänger das Gleichgewicht der geistigen Kräfte gestört, die

ruhige Ueberlegung, die vernünftige Prüfung unmöglich gemacht, die todbringende Waffe in die Hand gedrückt.

Eine solche Zurechnung muß jede Partei sich gefallen lassen nach der Lehre vom Gegenrecht, der zufolge eine Partei sich auch rühmen, also politisch und sittlich es zugeben darf und muß, wenn ein Genosse durch das reine Feuer des Parteikampfes, durch die begeisterte Gesammthaltung der Partei hingerrissen worden zu einer edlen That.

Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit.

Zur Kennzeichnung des Schulwesens in Deutschland ist unter obigem Titel ein Büchlein von E. Sad erschienen, auf welches wir besonders aufmerksam machen, indem wir mittheilen, was der Verfasser in der „Frankfurter Zeitung“ über seine Schrift und seinen Standpunkt sagt:

„Ich habe nachzuweisen versucht, daß die notwendigen Vorbedingungen einer guten Erziehung in dem größten Theil der Familien nicht vorhanden und noch viel weniger in den Schulen und im Staate zu finden sind.“

Nicht dem Volke habe ich daraus einen Vorwurf gemacht und am Wenigsten jenen armen Menschen, welchen die schöne Erde in Wirklichkeit nur ein Jammerthal ist, wie so häufig in den Kirchen gesungen und gepredigt wird. Ausdrücklich habe ich die Tag und Nacht arbeitenden und sorgenden Väter und Mütter gegen die grausame Verläumdung vertheidigt, daß sie die Noth und Dummheit ihrer Kinder wünschen, der Bildung

mit List und Gewalt widerstreben, so arg, daß sogar unsere Regierungen zum Schutze der Kinder einschreiten und die Bildung mit dem Schulzwange aufzuhängen müssen.

Das soziale Elend betrachte ich als das stärkste Hinderniß einer guten Erziehung und Bildung. Daraus sollte gerade die Volksschule mit allem ausgestattet sein, was für die Entwicklung der Kinder notwendig oder doch nützlich ist. Den traurigen Mangel auf der einen Seite sollte man durch solide Wohlhabenheit auf der andern Seite auszugleichen suchen. Aber unverantwortlich ist's, wenn vom Staat und von den Gemeinden gerade die für die Kinder der Armen bestimmten Schulen in beschämendster Dürftigkeit erhalten werden, wenn dieselben nicht allein nach dem Herkommen, sondern sogar nach den Gesetzen bis zu der äußersten Grenze der Möglichkeit mangelhaft und schlecht sein dürfen.

Wer auch nur oberflächlich den Gang kennt, welchen die Geschichte unserer Schule und Volksbildung in den letzten Jahren genommen, wird eingestehen müssen, daß hier von einem Fortschritt nimmermehr die Rede sein kann. Trotz aller Reden und Resolutionen, Anträge und Petitionen, Gesetzentwürfe und Kommissionsberatungen, ja trotz alter und neuer Minister, alter und neuer Aera ist nicht einmal ein Unterrichtsgesetz zu Stande gebracht, sind die Regulative im Jahre 1854 nicht verhängt und im Jahre 1871 nicht beseitigt worden. Die Lehrer leiden noch immer die alte Noth, die Internate wuchern fort, die Kirchen herrschen weiter und der Dogmatismus wird in die Köpfe der Jugend heute mit demselben Eifer gelehrt, wie vor hundert Jahren. Läßt ein Schafzüchter so viel Hammel

Benilleton.

Theater und Schule.

Von L. M.

(Fortsetzung.)

Er verglich sie gegenseitig — blieb stehen — That wider einige Schritte. „Richtig, richtig — und wie konnte ich so Wichtiges vergessen? „Das Verhältniß mit Herrn Kauschenbach scheint mir nicht ernster Natur zu sein, — und so drängte es mich, Ihnen mein gegenwärtiges Geständniß zu geben.“ — las er halblaut aus dem einen Billet, und blickte dann in das andere. „Ganz richtig, auch hier ist das Verhältniß zwischen ihr und dem Schauspieler Kauschenbach angedeutet — wie konnte ich das vergessen? Also heute Den, morgen Jenen!“ —

„Du wirst doch nicht wirklich gehen wollen, Rosa? Was habe ich Dir zu Leid gethan? Bin ich denn Schuld? Du wirst nicht abreisen, liebe Nichte!“ rief jetzt Schnurr zur Treppe hinauf.

Rosa kam herab. Der Schulrath erschrak, aber er faßte sich unter den Worten: „es muß geschehen!“ Mit den Fingern und den ABC-Buchblättern in der Linken und die Rechte in die

Brustöffnung des Fracks steckend, trat er an die Treppe. „Fräulein,“ sprach er gezwungen, „erlauben Sie mir vor Ihrer Abreise wohl noch eine Frage?“

„Es gibt Minuten im Leben, wo jede Frage uns lästig, jede Antwort uns schwer wird,“ entgegnete die Angeredete ruhig und still. „Kann aber meine Antwort zu Ihrem Frieden dienen, so will ich sie gern geben. Wollen wir nicht ins Zimmer treten?“

Schnurr öffnete die saubere Wohnstube und folgte den Eintretenden.

„Was wünschen Sie mich zu fragen?“ begann hier Rosa. „Sie scheinen zu zögern! — Aufrichtig gestanden, mein Herr — Sie begreifen, daß mir es genehm sein muß, wenn Sie alle Fragen unterlassen können, doch bin ich auch bereit, Ihnen zu dienen.“

„Nur die einzige Frage, Fräulein, erlauben Sie mir,“ antwortete verlegen der Schulrath, „kannten Sie — kennen Sie — ist nicht mit Ihnen der Schauspieler Herr Kauschenbach bekannt?“

„Mein Herr,“ antwortete Rosa und trat stolz einen Schritt zurück, „mögen Sie diesen Namen nur aus dem Billet kennen, welches Ihr Herr Sohn an mich geschrieben, oder mag Bestreiter Ihnen davon erzählt haben — es dürfte jetzt wenig Interesse für Sie haben, von einem Manne

mit Ihnen zu sprechen, der die Schuld selbst trägt, daß ich nicht mehr ihm bekannt bin.“

„Also nicht mehr, — und warum nicht mehr?“ fragte der Schulrath nach einer Pause, „dürfte ich bitten, Fräulein?“

„Sie begreifen wohl mein Herr,“ entgegnete mit schmerzlichem Lächeln Rosa, „daß es gegen das Gefühl der Frauen läuft, wenn sie von den Gebrechen eines Mannes reden sollen, der ihnen näher stand — Frauen sollen entschuldigen und zudecken. Und bedenken Sie, mein Herr, in welcher Stellung ich mich Ihnen gegenüber jetzt befinde. Haben Sie noch sonst eine Frage? Ich bitte um Eile — ich reise in dieser Stunde ab, und habe noch zu packen.“

Der Schulrath sah zerstreut vor sich hin, dann erhob er unruhig seinen Blick wieder zu dem Mädchen und sprach: „Ich hätte noch so Manches zu fragen.“

„Besorge mir einen Wagen lieber Oheim! wendete sich Rosa an Schnurr.“

„Du wirst doch nicht reisen, liebe Nichte, Du wirst nicht?“ bat dieser.

„Herr Schnurr, ich glaube, das Fräulein hat den richtigen Takt,“ warf der Schulrath hin.

„Takt, Takt!“ entgegnete Schnurr. „Aber was gibt's denn im Garten?“ fuhr er fort, „wer kommt denn durch die Hintertüre?“

Man hörte das Zuschlagen der Postthüre,

in einen Stall pferchen, als jetzt in Deutschland Kinder in eine Schule gepreßt werden? Ist's nicht der „liberale“ Unterrichtsminister „im Staate der „Intelligenz“ gewesen, der vor 20 Monaten die Halbtagschule zu einer preussischen „Normalschule“ erhob? Ist ein Mangel an Lehrern, wie er jetzt herrscht, jemals erhört gewesen? Im vorigen Jahrhundert waren für die Schulen wenigstens noch die armseligsten Schneider und Schuhmacher, Invaliden und verkommene Studenten zu haben. Jetzt muß der Handwerker eine besondere Noth zwingen, wenn er sich erhebt, Lehrer zu werden. Die Geiellen vom ehrsamem Handwerk, die Invaliden und Krüppel sind im Durchschnitt gewiß keine guten Lehrer gewesen; aber diese Männer waren doch besser als die 14- bis 17-jährigen halbwüchsigen Knaben, welche jetzt unter dem Titel „Präparanden“ in mindestens 4000 Schulen des deutschen Reiches die Kinder des Volks verderben.

Nicht die Noth, nicht die Armuth ist's, die uns solch schmachvolles Elend aufzwingt. Wir haben bekanntlich heidenmäßig viel Geld und in heidenmäßigem Stile verfügen die Minister und Parlamente über Millionen und Milliarden. Derweilen bereitet man für die Volksschule Vetschuppen und scharrt ihr die hinuntergefallenen Brocken hinweggeschöpft. Wohl noch zu keiner Zeit ist ein Minister für die Kinder des Volks so beharrlich eingetreten, wie z. B. für die Rennpferde. Als vor etwa 5 Jahren im preussischen Landtage der Abgeordnete Eugen Richter den Vorschlag machte, die für Rennpreise in Antschlag gebrachten 50.000 Thaler für ländliche Fortbildungsschulen zu verwenden und das Prinzip aufstellte: „Erst der Bauer, dann das Pferd“, da war es ein Minister, welcher den Satz umdrehte und die Ausbildung des Rennens für wichtiger hielt, als die Fortbildung der Bauern! Und die Volksvertreter stimmten ihm bei und entschieden sich für die Pferde und gegen die Bauern.

Für den gewollten, für den schlauberechneten Rückschritt in der Volksbildung ist nichts so bezeichnend und beweisend, als die mit der größten Konsequenz weitergeführte Organisation der Ständeschulen und die fortgesetzt schärfere Abreuzung derselben gegen einander. Es wird eine Kastenziehung erstrebt, wie sie nach dem Mittelalter kaum jemals erhört gewesen. In den Elementarschulen werden die „Gemeinen“ gebildet und die höhern Schulen werden allmählig zu Kadettenschulen umgewandelt. Die Kastenziehung ist die letzte, bedeutsamste Ergänzung des Militarismus.

Wenn man die Geschichte der Volksbildung

durchgeht und alle Verhältnisse und Zustände in unsern Volksschulen betrachtet, kann man nicht gut dem Schlusse ausweichen, daß unsere Volksschulen vortrefflich eingerichtet sind, um die Entwicklung des Volks zur Freiheit unmöglich zu machen. Die Schulen sind die Stätten, wo das Volk zur Unfreiheit dressirt wird. Wenn der beabsichtigte, berechnete Zweck unserer Schulen, der höheren und niederen, nur die Verdummung des Volks sein soll, dann läßt sich ein zweckmäßiger, eingerichteter Schulwesen gar nicht denken.

Für die Volksbildung, welche die Demokratie will und wollen muß, ist nimmermehr die Mitwirkung der Minister und der Landes- und Gemeindevertretungen, wie sie jetzt sind und noch lange bleiben werden, zu erhoffen. Seit 30 Jahren verfolgt unsere Gesetzgebung in jeder Beziehung den entgegengesetzten Weg, den Weg, welcher vom Ziele der Demokratie abführt, und nicht das geringste Anzeichen ist vorhanden, es werde dieser Weg in absehbarer naher Zeit verlassen werden. Aber es sind sehr deutliche Anzeichen vorhanden, daß man diesen Weg nicht nur zu verlassen, sondern noch zu verbreiten und gegen demokratische Eindringlinge zu sichern gedenkt.

Dies ist's, was ich meiner Schrift zu beweisen gesucht. Und ferner: Die große Bildungssfrage im Sinne freier, ungehemmter Entwicklung kann und wird nur entschieden werden im Widerpruch und im Kampf mit allen jetzt den Staat lenkenden (und für sich ausbeutenden?) Parteien.

Ich habe eine schwere Anklage erhoben und eine Institution angegriffen, die nächst der Armee am ausschweifendsten getümt wird. Ich wünsche, daß man die von mir angeführten Thatsachen berichtigt, meine Forderungen bestreite, aber nicht mit Phrasen, sondern mit guten Gründen. Auch von meinen Parteigenossen erwarte ich, daß sie meine Ausführungen einer ersten Prüfung unterziehen. Denn behalte ich Recht, so muß auch die Demokratie — wenn es nämlich wahr ist, daß sie die Volksbildung aufrichtig will — einen neuen Weg zu diesem Ziele einschlagen. Denn eine Demokratie, welche für die Volksbildung im Sinne der Freiheit und der sozialen Wohlfahrt nicht arbeitet, nicht mit allen Kräften arbeitet, ist ein Widerspruch in sich selbst, ist eine Phrase, ein Unsinn, in Nichts.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Stellung, welche die Generaladjutantur seit dem Falle Ruhs wieder einnimmt, wird durch die Verleihung der Geheimraths-Würde an die Generaladjutanten Mondel und v. Beck gekennzeichnet. Macht bringt Ehren. Die Militärpartei versteht ihren Sieg zu benützen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus muß offenbar die Bestimmung haben, den triftigsten Beweis zu liefern, daß die jetzige parlamentarische Behandlung der Gesetzentwürfe unhaltbar geworden. Die Vorlage über die Wahlreform zählt 120 Paragraphen und sind bisher in zehn Sitzungen vier Paragraphen glücklich erledigt worden.

Die französische Priesterschaft benützt ihre Zeit auch, um die Jugend zu gewinnen und bemächtigt sich dadurch der Zukunft. Die Priesterschaft flößt dem jungen Frankreich seine Grundsätze ein und seinen Haß und der Staat fördert dies Bestreben durch das neue Gesetz über den höheren Unterricht, welches den Jesuiten sehr günstig ist.

Vermischte Nachrichten.

(Aus Neu-Kaledonien.) Französische Flüchtlinge, die mit Rochefort nach London gekommen, schildern in Ausdrücken an die „Times“ die Zustände in Neu-Kaledonien. Das Leben des Sträflings besteht in Arbeiten und Leiden. Seine Tage verbringt er in den Reglerungs-versten unter der sengenden Sonne mit der schwersten Arbeit beschäftigt — bei schmutziger und langer Nahrung. Nachts schläft er mit neunzehn Unglücklichen auf einem Feldbette. Nicht einen Augenblick des Alleinseins, des Selbstbetrachtens, der Ruhe. Sonntags muß er sich waschen und gleichviel welchen Glaubens er ist, in die katholische Kirche gehen. Er darf monatlich einen Brief schreiben und empfangen, aber beide werden geöffnet. Es befinden sich gegenwärtig etwa 7000 Sträflinge in Neu-Kaledonien. Abgesehen davon, daß Jeder allen Launen und Grausamkeiten ausgesetzt ist, die nur in das Gequin seines Wärters kommen, darf er von rechts wegen mit der Peile und der Knete bestraft werden. Die Zelle ist ein enges Kerkerloch, in welchem er in Ketten und nahezu ohne Nahrung leben muß; soll ihm ein Geständnis erpreßt werden, dann wird die Daumenschraube in Anwendung gebracht und viele Sträflinge haben in Folge

die zum Obstgarten führte; starke Schritte klangen schon durch die Haustür.

„Das kann doch die Magd nicht sein,“ sagte Schnurr hinzu und wollte hinaus. Draußen erklang Theodor's Stimme. Rosa bedeckte mit beiden Händen ihr Gesicht und floh in's Nebengemach, ohne ein Wort, ohne einen Laut von sich zu geben.

Schnell öffnete sich die Stube. Herein trat der Assessor Theodor.

V.

„Theodor, Du?“ rief erschrocken der Schulrath.

„Ich, mein Vater! Willst du zürnen, so thue es! sagte Theodor fest und unruhig. „Der heutige Tag ließ mich das erste Wort über Rosa Dir eröffnen, der heutige Tag muß auch Alles zum Abschluß bringen, was an dieses erste Wort sich knüpft! Du weißt, was ich vor nur zwei Stunden Dir schrieb.“

„Das weiß ich, mein Sohn,“ versetzte der Schulrath und hielt bestürzt das mit Bleistift geschriebene Billet empor.

„Und woher hast Du das zweite Papier, das ich in Deiner Hand sehe? den Brief, den ich an Rosa schrieb, als ich von Berlin abreiste?“

Mein theurer Vater, was ist das? Gab Dir Rosa diesen Brief? Und wo ist sie? Der Schulrath trat in's Fenster und schwieg. „Hat Rosa auch den Brief gelassen, den ich an Dich schrieb, Vater?“ Der Schulrath schwieg fort. „Vater, hat sie meinen heutigen Brief an Dich gelesen?“ fragte der Sohn mit gesteigelter Stimme weiter. „Du hast beide Briefe in der Hand, und der eine ist so wichtig wie der andere! O, sei gerecht Vater! Rede mit mir, antworte mir! Siehe, ich konnte nicht zurück nach Magdeburg, hierher trüb es mich, zu Dir und zu Rosa mußte ich! Hat sie den Brief gelesen, den ich dir heute gab und den Du noch in Deiner Hand hältst, o dann weiß sie ja, wie ich sie liebe, dann weiß sie ja Alles, und mein Schicksal wird und kann sich dann sofort entscheiden! Was wissen Sie, Herr Schnurr?“ redete er diesen an, da sein Vater noch immer starr und schweigend im Fenster stand. „Hat Rosa —“

„Rosa hat Deinen Brief nicht gelesen,“ antwortete Schnurr ängstlich.

„Hat mein Vater nichts davon erwähnt?“ „Nichts davon erwähnt, kein Wortlein, im Gegentheil, Deinen Vater sind —“

„Herr Schnurr!“ warnte der Schulrath vom Fenster her, ohne sich umzusehen. Schnurr schwieg.

„Und wo ist Ihre Nichte, Herr Schnurr? Kommen Sie, führen Sie mich zu ihr!“

„Theodor!“ warnte der Schulrath vom Fenster her, ohne sich umzusehen.

„Rosa will in einer Stunde abreisen,“ sagte Schnurr, sie hat noch einzupacken —“

„Sie reist ab?“ fiel Theodor ein.

„Weil der Herr Assessor Bräutigam sind.“

„Herr Schnurr!“ klang es vom Fenster her.

„Gerechter Gott, ich Bräutigam?“

„Wenigstens ein Scheinbräutigam, wie Deinen Vater mir andeuteten.“

„Vater!“ rief schmerzlich Theodor nach einer Pause, „ich ahne, was Du gethan! Ist es denn möglich? Kannst Du so spielen mit den Gefühlen Deines Sohnes und mit seinem Glücke? Vater, bin ich nicht Dein einziges Kind? Weißt Du nicht, wie ich Dich liebe?“

Und hin trat er an's Fenster. Tiefes neigte sich der Vater, er wollte die Thränen nicht sehen lassen, die in seinen Augen schwammen — freiwillig, ohne sich umblicken, ohne ein Wort zu reden, öffnete er die auf dem Rücken ruhende Hand und ließ beide Briefe und die ABC-Buchblätter niederfallen. Theodor hob Alles auf. Dann ergriff er die Hand des Vaters, drückte sie an sein Herz und wendete sich schnell an Schnurr mit den Worten: „Wo ist Rosa! Führen Sie mich zu ihr!“

(Fortsetzung folgt.)

dieser Tortur einen oder beide Daumen verloren. Soll die Kasse in Anwendung gebracht werden, dann wird das ganze Bagno durch Trommelschlag versammelt und der Verurtheilte ganz nackt an einen Pfahl gebunden, um 10, 15 oder 20 furchtbare Hiebe mit dem starken, lederen Torturinstrumente zu erhalten. Schon beim vierten oder fünften Schläge strömt das Blut. Die Qual ist entsetzlich, und übermenschlicher Kraft bedarf es, um nicht aufzuschreien. Fünfzehn Hiebe haben mehrwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge und nie hat noch ein Sträfling vierzig Hiebe überlebt. Das Urtheil lautet gewöhnlich auf fünfzig Hiebe, aber der anwesende Chirurg unterbricht die Exekution, der Geschlagene wird ins Hospital geführt, wieder hergestellt und dann weitergeprügelt, oft hat eine solche Exekution fünfmal unterbrochen werden müssen, aber trotzdem stirbt manches Opfer an den Schlägen. Der Bericht enthält noch weitere und schlimmere Schauerlichkeiten und schließt: „Wir haben gezeigt, wie 4000 Menschen, deren einziger Fehler darin besteht, daß man sie besiegelt, zu den Antipoden transportirt worden, um in Unthätigkeit und Elend wegzuschmachten oder mit Sträflingen zusammengethan zu werden. Wir wollen nur ein Wort noch hinzufügen: Seit drei Jahren klagt die Welt die Soldaten der Kommune an; man wirft ihnen die Ermordung von 64 Geiseln vor, die Niederbrennung verschiedener Gebäude; ein wohnstüntiger Pöbel hat es in der Stunde der Niederlage und Verzweiflung gethan. Die Welt hat ein Recht, diese traurigen Handlungen zu rächen. Aber bevor man sie ohne Mitleid verdammt, wolle man auf die Verfaller Kammer hinsehen und dann Abrechnung halten. Man wird finden die Niedermordung von 30.000 Männern, Weibern und Kindern, die ungeheuerliche Ermordung von 100 Kriegsgefangenen zu Satory, 60.000 Familien außerles, Exil und Verbannung von 4000 Menschen, die auf der kaldoonischen Sphinx großen müssen und das Bagno endlich als politisches Argument anerkannt. Mag die Welt dann die Bilanz ziehen und erklären, auf welcher Seite die Opfer und auf welcher die Profiteure sind.“

(Kellerwirtschaft. Cementfässer.) Breman und Meiser in Bollikon (Schweiz) haben sich in mehreren Staaten ein Verfahren patentiren lassen, Zementfässer aus Cement anzufertigen. Es ist zwar schon früher versucht worden, gährende Flüssigkeiten in Cementgruben aufzuheben, doch ohne sonderlichen Erfolg. Die oben erwähnte Firma stellt nun Cementfässer her, welche durchaus dem Zweck entsprechen und dabei bedeutend billiger sind, als die mit jedem Tage ihrer werdenden Holzfässer. Besonders für Weinkeller sind diese Fässer von bedeutendem Vortheil. Neue Weine, die in solchen Fässern verfahren, zeigen nicht die geringste Spur einer Veränderung, während allerdings alte Weine bei erster Füllung, aber nur bei dieser etwas von ihrer Säure verlieren, was gegenüber dem Laugengeschmack bei neuen eichenen Fässern immerhin noch ein Vortheil ist. Die Hauptvortheile der Cementfässer sind: sehr große Raumersparniß, unverwundliche Haltbarkeit, sogar bei Brandunglück besserer Verschluss gegen Temperaturwechsel, wodurch die Haltbarkeit der Weine bedingt ist und zu alledem weit billigere Herstellungskosten ohne spätere Reparaturen, wie dies bei hölzernen Fässern in feuchten Kern so bald nöthig.

(Volksschule.) Die Lehrerversammlung zu Br. Blau hat einstimmig folgende Sätze angenommen: 1. Gründliche Lehrerbildung, würdige Stellung der Lehrer, allgemeine richtige Würdigung des Lehrerberufes, Brauchförmigkeit der Lehrer durch Fachmänner und Mitwirkung des Lehrstandes an der Geseßgebung sind das erste Erforderniß für das gute Gedeihen der Schule. 2. Das Vereinsleben der Lehrer muß sich fortschreitend entwickeln und ausbreiten, sowohl zu idealen, als auch zu materiellen Zwecken. 3. Baldige gesetzliche Regelung des Schulwesens und Gestaltung der Schulen zu Staatsanstalten ist der heftigste Wunsch der Versammlung. 4. Die

öffentlichen, d. h. die Staats- und bürgerlichen Gemeindeschulen sind in Bezug auf Konfession nicht zu trennen.

(Verlegung der Feiertage.) Angeregt durch die niederösterreichische Handelskammer hat die Handelskammer in Preßburg den Beschluß gefaßt, die ungarische Regierung um die Verlegung aller kirchlichen Feiertage auf die nächsten Sonntage zu ersuchen.

(Sicherheitspolizei. Landesstreifung.) Bei der letzten Landesstreifung in der Steiermark sind 408 Verdächtige festgenommen worden. 43 wurden auf freien Fuß gesetzt, 231 den Gerichten abgeliefert, 134 mit Zwangspässen oder auf dem Schube in die Heimath geschafft.

Marburger Berichte.

(Unterstützungs- und Rechtsschutzverein der Eisenbahnkondukteure.) Dieser Verein (Sitz in Marburg) zählt gegenwärtig 919 Mitglieder und hat in der Zeit vom 1. Jänner bis 1. Juli l. J. 156 Kranke und 6 Witwen mit 2005 fl. unterstützt.

(Bildung von Hauptgemeinden.) Herr Johann Reischnigg, Gemeinderath in Schleinitz, bemüht sich, in vielen Gemeinden Unterschriften zu sammeln für ein Gesuch an den Landtag. Nach diesem Begehren soll bei Schaffung der neuen Gemeindeordnung ein Paragraph in dieselbe aufgenommen werden, daß kleine und leere Gemeinden zwangsweise zu einer Hauptgemeinde zusammengelegt werden müssen, wenn binnen einer bestimmten Frist die freiwillige Vereinigung nicht erfolgt.

(Sauerbrunn bei Rohlfisch.) In diesem Badeorte sind bisher 706 Partelen mit 1019 Personen zum Kurgebrauch angekommen.

(Zum Schutze des Naturweins.) Am Sonntag 10 Uhr Vormittag findet im Kasino wieder eine Sitzung des Weinbaukomite's statt; auf die Tagesordnung wurden gesetzt: 1. Beratung und Beschlußfassung über die Vorlagen der Herren Berichterstatter Ferdinand Ackmann, Dr. Fritschhofer, Michael Marco und Dr. Job. Serney — 2. Stellung von neuen Anträgen — 3. Festsetzung der Tagesordnung für die öffentliche Versammlung der Weinbauer und Gastwirthe, die im nächsten Monat abgehalten werden soll.

(Evangelische Gemeinde.) Der Pfarrer Herr Dr. Kolatschek wird nächsten Sonntag (19. Juli) Vormittags 10 Uhr in Pettau (Kasinosaal) einen Gottesdienst abhalten; somit entfällt dieser in der hiesigen evangelischen Kirche.

(Wandersammlung des politischen Vereins „Fortschritt“ in Pettau.) Sonntag den 19. Juli Vormittag 11 Uhr wird in Friedau (Diermayer's Gasthof) eine Wanderversammlung des Pettauer Vereins „Fortschritt“ abgehalten mit folgender Tagesordnung: Ansprache des Obmanns — Vorträge: Oesterreich und Ungarn im Jahre 1877, über die konfessionellen Geseße, über politische Vereine — Vorträge geladener Gäste, Anträge der Mitglieder.

(Lieferung für Heeresbedürfnisse.) Am 27. Juli werden die Verhandlungen über die Sicherstellung der Truppenbedürfnisse für die Stationen Windisch-Feistritz, Eilli und Pettau gepflogen. Nur schriftliche Anträge sind zulässig und müssen dieselben am erwähnten Tage in der Kanzlei des Verpflegungsmagazins zu Marburg überreicht werden.

(Neue Bezirksgerichte.) Am 1. Oktober beginnen die neuen Bezirksgerichte: „Marburg, rechts Drausfer“ und „Marburg, links Drausfer“ ihre Thätigkeit und werden jezt für letzteres die betreffenden Stellen (1 Bezirksrichter, 4 Adjunkten, 2 Kanzlisten und 3 Amtsdienner) zur Besetzung ausgeschrieben.

Letzte Post.

Der Nuntius ist nach Brünn gekommen, um die Haltung der böhmisch-mährischen Bi-

schöfe gegenüber den konfessionellen Geseßen zu besprechen.

(Wegen des Mordversuches gegen Bismarck haben in Berlin Hausdurchsuchungen bei katholischen Priestern stattgefunden.)

In Chicago sind zwanzig Stadtviertel durch Feuer zerstört worden.

Gingefandt.

Die im heutigen Blatte befindliche Gewinnmittheilung des Herrn Laz. Sams. Sohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und aller glücklichste; im Mai und Juni wurde schon wieder das große Loos bei ihm gewonnen, im Ganzen über 200 000 Thaler, wodurch viele Leute zu reichen Kapitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einsatz große Kapitalien zu gewinnen bis zu ev. 150.000 Thaler. Auch bezahlt dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Bethätigung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma Laz. Sams. Sohn in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.

Nr. 4553.

(605)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg werden im Sinne des Geseßes vom Jahre 1863, wornach für das Halten der Hunde in Marburg eine jährliche Auflage von je 2 fl. ö. W. zu entrichten ist, die Besitzer von Hunden aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 20. Juli 1874 bei der hiesigen Stadtkassa anzumelden und die Auflage pr. 2 fl. gegen Empfangnahme der Quittung und Marken um so gewisser zu berichtigen, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 21. Juli 1874 an mit einer für das nächste vom 1. Juli 1874 bis Ende Juni 1875 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich verurteilt werden wird.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken bei der Stadtkassa behoben werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird, außer der zu entrichtenden Jahrestaxe pr. 2 fl., mit dem doppelten Erlage derselben pr. vier Gulden bestraft, wovon die Hälfte dem Anzeiger zufällt.

Marburg am 22. Juni 1874.

Der Bürgermeister: Dr. M. Meiser.

Veteranen!

Samstag den 25. Juli 1874 Abends 8 Uhr findet in der Göß'schen Bierhalle die Wahl der Ausschußmitglieder statt, wozu alle höflichst eingeladen werden.

Mitglieder, welche dem Vereine beizutreten wünschen, werden ersucht, ihre Erklärungen bei den Herren:

Ignaz Richter, Oberkondukteur am Südbahnhof, Dominik Faleškin, Rauchfangkehrer und Realitätenbesitzer,

Josef Wesel, Oberpolizeiwachmann, oder beim gefertigten Comité abzugeben.

Marburg, 16. Juli 1874.

(681)

Für das Comité:

H. J. Heinrich, Obmann.

Verloren wurde am 15. d. M. ein Holzfächer am Wege des Stadtparkes, Schiller- und Tegetthoffstraße. Der redliche Finder wird gebeten, den Fächer im Comptoir dieses Blattes abzugeben; für den Finder ist geringer Werth daran, desto mehr für den Verlusttragenden.

(678)

Kundmachung.

Der Aufsichtsrath des **Aushilfskassenvereines in Marburg** hat auf Grundlage einer Roh-Bilanz des abgelaufenen Halbjahres beschlossen, den Geschäfts-Stammtheilern eine **6% Theil-Dividende** zu votiren, welche die Herren Mitglieder entweder bar beziehen oder zur weiteren Verzinsung sich gutschreiben lassen wollen.

Marburg am 11. Juli 1874.
677) Die Direktion.

Heute Freitag 17. Juli 1874

Musik im Stadtparke.

Anfang 7 Uhr. (683)

Samstag den 18. Juli

im Garten der Südbahnhof-Restaurations CONCERT-SOIREE

von der

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle
abwechselnd mit Streichorchester

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

Joh. Handl.

685) Anfang 7 Uhr.

Sonntag den 19. Juli 1874 (684)

CONCERT-SOIREE im Garten zum Gambrinus

von der

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

Joh. Handl.

Anfang 5 Uhr. Entree 15 fr.

Zum zahlreichen Besuch ladet höflichst ein

Pschunder.

Gingefandt.

Öffentliches Zeugniß.

In meinem letzten Kindbette (21. Juni d. J.) hat mir Frau **Wandela**, ehem. **Rindeneck**, als Hebamme auf eine Weise beigegeben, die mich veranlaßt, ihr öffentlich das beste Zeugniß zu geben.

Frau Wandela blieb von 8 Uhr Morgens den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch bei mir und war eifrig bemüht, ihrer schwierigen Aufgabe mit gutem Erfolg nachzukommen. Frau Wandela blieb bei mir nicht nur in richtiger Erle ihrer Pflicht, sondern auch auf meine besondere Bitte und auf ausdrückliche Weisung des behandelnden Arztes Herrn Dr. Rat.

Ich bedauere, daß diese getrene Pflichterfüllung die Frau Wandela verhindert hat, der Frau Plosch in Melting Hilfe zu leisten; ich bedauere dies um so mehr, weil Herr Plosch sich deswegen berechtigt glaubte, den Charakter der Frau Wandela in der „Tagespost“ angreifen zu dürfen.

Allen Frauen, welche in die Lage kommen, einer Hebamme zu bedürfen, empfehle ich die Frau Wandela wärmstens, da ich überzeugt bin, daß dieselben wie ich Ursache zur höchsten Zufriedenheit haben werden.

St. Josef bei Marburg.

682) **Josfine Reich.**

Ein sehr schönes Benchnen für Mitglieder des lathol. Gesellenvereines.

An dem Fehler eines gewissen Mitgliedes (ein Lehrling) bin ich unschuldig; daher erkläre ich die Herren August Prattes und Karl Pirch als böswillige Verleumder. Seltsam, daß ein Gesellenverein auch Lehrlinge zu seinen Mitgliedern nimmt, die dann ganz und gar verdorben werden; wahrscheinlich zu wenig Gesellen, so müssen Lehrlinge beitreten.

679) **Ein freiwillig Ausgetretener.**

Eine 27 Zoch haltende wasserleitige Wiese

dicht beim Kranichsfelder Bahnhof ist im Ganzen oder in Abtheilungen zu verkaufen. Näheres im Schloß Kranichsfeld. (680)

Ein Stenograph

zu zeitweiliger Verwendung wird gesucht bei
676) **Dr. Sernee, Cä der Postgasse.**

Lizitations-Ankündigung.

In der k. k. Militär-Baudirektions-Kanzlei zu Graz, Salominiplatz Nr. 16, wird am **20. Juli 1874** Vormittag um 10 Uhr die Verhandlung wegen Ueberlassung der in dem vormaligen Militär-Ober-Erziehungs- und Straß zur Unterbringung von drei Batterien erforderlichen Adaptirungs- und neuen Zubauten an den Mindestfordernden abgehalten, und es werden bei dieser Verhandlung nur schriftliche Offerte entgegengenommen.

Es wird die Bedingung festgesetzt, daß sämtliche Adaptirungs- und Zubauten bis Ende Juni 1875 beendet sein müssen.

Die einlangenden schriftlichen Offerte werden nur dann berücksichtigt, wenn sie folgenden Bedingungen vollkommen entsprechen:

a) Dieselben müssen längstens bis zum Verhandlungstage, das ist am 20. Juli 1874 Vormittags 10 Uhr in der k. k. Militär-Baudirektions-Kanzlei, Salominiplatz Nr. 16, und zwar versegelt eingelangt, mit dem gehörigen Stempel und dem festgesetzten Badium von 3000 fl., sage dreitausend Gulden österr. Währung versehen sein.

Dieses Badium kann in barem Gelde, in Staatsobligationen nach dem börsenmäßigen Course berechnet, oder aber in einer amtlichen Bescheinigung über den erfolgten Erlag desselben bei einer k. k. Militärkassa bestehen.

b) Muß das Offerte ein von einer Handels- u. Gewerbestammer oder der Ortsobrigkeit im Laufe des gegenwärtigen Jahres ausgestelltes Certificat über die Verlässlichkeit und Befähigung des Konkurrenten beiliegen, indem nur solche Unternehmer berücksichtigt werden, welche dem Ausrar die vorgeschriebene Sicherheit bieten.

c) Muß der Offerent in seinem Offerte ausdrücklich erklären, daß er die allgemeinen Kontrats-Bedingnisse eingesehen hat und ihm die fixen Grundpreise des bezüglichen Tarifs genau bekannt sind.

Der Anbot des festgestellten Prozents-Nachlasses oder Zuschusses auf diese Grundpreise muß sowohl in Ziffern als mit Worten bestimmt, in ganzen oder Decimalzahlen angeführt sein.

d) Muß jedes Offerte mit dem Vor- und Zunamen des Offerenten oder bei mehreren Mitofferenten auch mit Hinweisung auf die Solidar-Verpflichtung unterfertigt sein, und nebst dem Charakter auch den Wohnort desselben enthalten.

e) Der Offerent muß in seinem Offerte ausdrücklich erklären, daß er sich den ihm bekannten und von ihm oder von seinem sich durch eine legalisirte Vollmacht ausweisenden Nachhaber unterfertigten allgemeinen und speziellen Bedingungen und Preistarifen unterwerfe.

f) Muß der Offerent sich auch noch verpflichten, im Falle der Ersterer bleibe, sich erhaltenen speziellen Kenntniß hievon, das Badium pr. 3000 fl. zur vollen Kaution von 6000 fl. sage sechs tausend Gulden österr. Währ. unverzüglich zu ergänzen, und falls er dies unterließe, sich dem richterlichen Verfahren ganz, und zwar so zu unterwerfen, als wenn er die Kaution selbst erlegt und die Baupflichtungen übernommen hätte, so daß er auch zur Ergänzung der Kaution auf gefälligem Wege verhalten werden kann.

g) Hat der Offerent auch noch die Erklärung aufzunehmen, daß er die erforderlichen Vorstellungen bis Ende Juni 1875 beendigt.

Von der Beibringung des erwähnten Certificats können nur jene Bewerber entbunden werden, welche der k. k. Militär-Baudirektion schon aus früheren Kontrats-Verhältnissen als befriedigende Unternehmer bekannt sind, und sich deren volle Zufriedenheit erworben haben, fügen und sich von dieser Offertverhandlung alle jene Individuen von der Konkurrenz ausgeschlossen, welche schon bei früheren Unternehmungen entweder kontratsmäßig oder sonst des ferneren Vertrauens der k. k. Militär-Bauverwaltung verlustig geworden sind.

Im Falle als zwei völlig gleichlautende Offerte einlangen sollten, wird demjenigen Offerenten der Vorzug eingeräumt werden, welcher der k. k. Militär-Baudirektion bereits aus früheren Unternehmungen als vollkommen verläßlich bekannt ist.

Die Kontrats-Bedingnisse, die Preis-Liste, so wie die betreffenden Pläne und Vorausmaße können täglich in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr in der k. k. Militär-Baudirektions-Kanzlei eingesehen werden.

K. k. Militär-Baudirektion zu Graz.

Graz am 2. Juli 1874. (624)

Frische Treber

683) täglich zu haben
in **Göb' Brauhaus zu Marburg.**

Zu verkaufen:

eine Bretter-Dampfsäge,

aus zwei einflingigen Vertikal-Sägen und einer Circular-Säge bestehend, von einer englischen Lokomobil 10 Pferdekraft in Bewegung gesetzt.

Nähere Auskünfte bei der Administration dieses Blattes. (678)

Konvokations-Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg werden alle jene, welche an den Verlaß der am 15. März 1874 zu Kranichsfeld verstorbenen Grundbesitzerin **Katharina Pischeg**, verwitwet gewesenen **Pöschger**, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, ihre Ansprüche bei der auf den **23. Juli 1874** Vormittags 9 Uhr in der Kanzlei des k. k. Notars **Dr. Franz Madey** angeordneten Tagsatzung anzumelden oder bis dahin ihre Anmeldungen hiergerichts schriftlich zu überreichen, widrigenfalls sie, wenn die Verlassenschaft durch die angemeldeten Ansprüche erschöpft werden sollte, mit ihren Forderungen durchfallen würden, wenn hiefür kein Pfandrecht erwirkt wurde.

Marburg am 10. Juli 1874. (656)

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär:
Dr. Fr. Madey.

Ein Obermüller 658

in gesetztem Alter, schon mehrere Jahre als solcher bedienstet, der deutschen und slovenischen Sprache kundig, sucht eine Stelle in einer Dampf-, Kunst- oder größeren Landmühle in Steiermark, Kärnten, Krain oder Kroatien.

Bandwurm heilt (auch brieflich)
Dr. Bloch in Wien, Praterstraße 42.

687

Das große Loos von 205.000 M. wurde am 19. Mai d. J. bei mir gewonnen. L. S. Cohn.	A u f Nr. 456 ist bekanntlich wiederum am 19. Mai d. J.	Das große Loos von 205.000 M. wurde am 19. Mai d. J. bei mir gewonnen. L. S. Cohn.
--	---	--

das grosse Loos und Prämie von 205,000 Mark

mit der Devise:

Glück und Segen bei Cohn!

laut amtlicher Gewinnliste, wie schon so oft, abermals bei mir gewonnen worden; überhaupt habe in den Gewinnziehungen vom Mai und Juni d. J. meine geehrten Interessenten die Gewinnsomme von **über 200,000 Thl. oder Rm. 600,000** laut amtlichen Gewinnlisten baar ausbezahlt.

Diesmal wiederum!

ev. 150.000 Thaler.

Die von der resp. Landes-Regierung

garantirte Geldlotterie von über

2 Millionen 860,000 Thaler

ist diesmal wiederum durch Gewinn ganz be-

deutend vermehrt; sie enthält nur **84,000**

Loose und müssen in wenigen Monaten in 6

Abtheilungen folgende Gewinne sicher gewonnen

werden, nämlich: **1 großartiger Hauptgewinn**

150.000 Thaler, speziell Thaler

100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 2mal

15,000, 1mal 12,000, 6mal 10,000, 1mal

8000, 2mal 6000, 1mal 5000, 22mal 4000,

2mal 3000, 1mal 2500, 34mal 2000, 42mal

1500, 256mal 1000, 8mal 500, 413mal

400, 23mal 300, 548mal 200, 950mal 100,

75mal 80, 35mal 70, 50mal 60, 50mal 50,

37800mal 47, 13175mal 40, 31, 25, 22

und 12 Thaler.

Die Gewinn-Ziehung der 1sten Abtheilung

ist amtlich auf den

23. und 24. Juli d. J.

festgestellt, zu welcher

das ganze Original-Loos **6 fl. ö. W.**

das halbe Original-Loos **3 fl. „**

das viertel Original-Loos **1 1/2 fl. „**

kostet.

Diese mit Regierungswappen versehenen

Original-Loose sende ich gegen frankirte Einzahlung

des Betrages selbst nach den entferntesten Gegen-

den den geehrten Auftraggebern sofort zu. Ebenso

verfolgen die amtliche Gewinnliste und die Ge-

winngelder sofort nach der Ziehung an jeden der

bei mir Betheiligten prompt und verschwiegen. Durch

meine ausgebreiteten Verbindungen überall kann man

auch jeden Gewinn in seinem Wohnort aus-

bezahlt erhalten. (666)

Laz. Sams. Cohn

in Hamburg,

Haupt-Comptoir, Bankier und Wechselgeschäft.